

»*Oswald Myconius:*
Briefwechsel 1515–1552«

*Eine Würdigung*¹

Kaspar von Greyerz

Oswald Myconius war ein früher Weggefährte des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli. Als Zwingli im Oktober 1531 in der Schlacht bei Kappel am Albis umkam, vernahm Myconius diese traurige Nachricht zuerst von Thomas Platter, dem späteren Basler Münsterschulmeister. So stellt es Platter in seiner bekannten Autobiographie dar. Myconius habe mit traurigen Herzen geantwortet: »Das miesse gott erbarmen! Nun mag ich [in] Zürich nit mer bliiben« (dan Zwinglius und Miconius sind vill jaren gût frind gsin).² Auch wenn die Überlieferung der Korrespondenz des Myconius aus den dreißiger und vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts viel dichter ist als davor, so wirft sie doch auch ein erhellendes Licht auf diese Freundschaft und auch auf die besondere Rolle, die Myconius bei der Anwerbung Zwinglis für die Leutpriester-Stelle des Großmünsterstifts spielte, die der Toggenburger von 1519 an innehatte. Man spürt, dass Myconius im Nachhinein stolz darauf

¹ Leicht überarbeitete Fassung eines am 8. Mai 2017 in Basel gehaltenen Vortrags anlässlich der Buchvernissage der Publikation: *Oswald Myconius: Briefwechsel 1515–1552*. Regesten, bearb. von Rainer Henrich, 2 Teilbde., Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2017 (im Folgenden abgekürzt mit »BW«).

² Thomas *Platter*, *Lebensbeschreibung*, hg. von Alfred Hartmann, 3. Aufl., durchgesehen und erg. von Ueli Dill, Basel 2006, 108.

war. Nach dem Tod des Zürcher Reformators gehörte er 1532 zu den ersten Zwingli-Biographen.³

Oswald Myconius hieß ursprünglich Geißhüsler und stammte aus Luzern. Den Namen Myconius verdankte er Erasmus und dessen Lektüre des griechischen Gelehrten Strabo, der den Bewohnern der Insel Mykonos eine besondere Kahlköpfigkeit nachsagte.⁴ Der Luzerner gehörte in Basel zwischen 1514 und 1516 zum Kreis der jüngeren Anhänger und Bewunderer des großen Humanisten. An der Basler Universität erwarb er 1514 den Grad eines *Baccalaureus artium* und blieb zunächst in der Rheinstadt als Schulmeister zu St. Theodor und später zu St. Peter.⁵ 1516 zog er weiter nach Zürich, wo er Schulmeister am Großmünsterstift wurde. In diesen Jahren entstand die Freundschaft mit Zwingli. Beide waren Bewunderer des Erasmus, beide gehörten zu einem Freundeskreis, der sich humanistischen Idealen verschrieb. Vom Tag nach der Schlacht bei Kappel berichtet Thomas Platter außerdem, dass Jakob Ammann Myconius und eine Reihe seiner Schüler in sein Haus holte, weil es für Myconius in der vorherrschenden Unsicherheit zu gefährlich wäre, die Nacht zu Hause zu verbringen.⁶ Der nunmehr am Fraumünster tätige Schulmeister hatte offenkundig mehr als bloß emotionale Gründe, Zürich verlassen zu wollen. Am 29. November 1531 berichtete er in einem Brief an Simprecht Schenk, er könne kaum in Sicherheit von seiner nahe gelegenen Wohnung zur Fraumünster-Schule gehen, was gemäß seinem Bekanntenkreis damit zusammenhänge, dass er ein enger Freund von Zwingli gewesen sei.⁷ Bei vielen Zürichern waren die Geistlichen, namentlich Zwingli und seine Weggefährten, nach der verlustreichen Niederlage bei Kappel als Kriegstreiber verschrien.

³ Oswald *Myconius*, Vom Leben und Sterben Huldrych Zwinglis – Das älteste Lebensbild Zwinglis, lat. Text mit deutscher Übersetzung, hg. von Ernst Gerhard Rüschi, St. Gallen 1979.

⁴ Diese präzise Erklärung verdankt sich Ueli Dill in: *Platter*, Lebensbeschreibung, 158f., Anm. 60.

⁵ Ernst G. *Rüschi*, Oswald Myconius, in: *Der Reformation verpflichtet: Gestalten und Gestalter in Stadt und Landschaft Basel aus fünf Jahrhunderten*, Basel 1979, 33–38, hier 33.

⁶ *Platter*, Lebensbeschreibung, 109.

⁷ BW I, Nr. 193.

Vielleicht ist es das Atmosphärische, das die vorliegenden beiden Bände dem mit der schweizerischen und baslerischen Geschichte des 16. Jahrhunderts einigermaßen vertrauten Leser vermitteln, und das bei der Lektüre der beiden umfangreichen Bände zunächst einmal ins Auge fällt. Da sind vorerst die 1510er Jahre mit ihrer Aufbruchstimmung und ihrer humanistisch geprägten Freundschaftsrhetorik. Zu dem engeren Freunden des Myconius gehört zum Beispiel der bedeutende Gelehrte Heinrich Loriti (1488–1563), Glarean genannt, mit dem er in jenen Jahren regelmäßig Briefe austauscht. Die Freundschaft zerbricht spätestens 1524 an der Reformation. Vor diesem Datum liegen die frühen Entscheidungsjahre der Reformation in Zürich, während Myconius, zwischenzeitlich Schulmeister in Luzern, und auch sein enger Luzerner Freund Johannes Xylotectus bzw. Zimmermann (1490–1526), ihre Heimatstadt aus religiösen Gründen verlassen müssen. Die Freundschaftsrhetorik weicht nun christlich-reformatorisch geprägten Durchhalteparolen, auch wenn Freundschafts- und Ergebnisäußerungen weiterhin die gesamte Korrespondenz durchziehen – und im übrigen auch die wiederholten Klagen des Myconius zu wenig respektiert und geliebt zu werden. Darauf werde ich zurückkommen. Die 1530er Jahre des Myconius sind sodann durch den neuen Aufbruch als Nachfolger Johannes Oecolampads an der Spitze der Basler Kirche geprägt, die sich in den späten 1530er Jahren langsam einzutrüben beginnen, zu einem wegen der zunehmenden Gegnerschaft zwischen Myconius und Karlstadt, zum anderen wegen Kompetenzgerangels in kirchlichen Angelegenheiten mit dem städtischen Rat. Der Basler Antistes und seine engeren Freunde und Kollegen, namentlich Markus Bertschi, Simon Grynaeus und Johannes Gast, sahen sich mit einer komplizierten Gemengelage konfrontiert. Im Vordergrund in der vorliegenden Briefausgabe steht sicherlich der Konflikt mit Karlstadt, der sich bereits 1535 abzuzeichnen beginnt, vier Jahre später (1539) wirklich virulent wird und bis zum Tod Karlstadts im Dezember 1541 nicht mehr abflaut.⁸ Dieser Konflikt ist verquickt mit zwei weiteren; zum

⁸ Vgl. dazu u.a. Myconius an Heinrich Bullinger, 30.3.1535 (BW I, Nr. 315); Martin Bucer an Myconius und Simon Grynaeus, 6.2.1539 (BW I, Nr. 534), der massive Kritik an Karlstadt übt; Myconius an Heinrich Bullinger, 4.10.1539 (BW I, Nr. 570), zum Universitätsstreit: Karlstadt ist »der Anführer aller Verderbnis«, ein »Teufel«, etc.;

einen mit der Frage der künftigen Ausgestaltung des Doktorats in Theologie, zum andern mit dem zunehmenden Zerwürfnis zwischen Myconius und den mit ihm solidarischen Geistlichen und der Ratsobrigkeit, die sich den Zwist unter den Theologen zunutze machen will, indem sie ihre Befugnisse in kirchlichen Belangen deutlich und letztlich auch mit Erfolg auszubauen versucht.

Doch das ist nur der Auftakt, denn im Lauf der 1540er Jahre verdüstert sich der Horizont noch weiter. Nun nehmen lange Berichte über die Lage des Protestantismus in Europa zu, wie sie z. B. Myconius und Heinrich Bullinger regelmäßig austauschen. Dominierte Themen sind die gegen die Protestanten gerichteten Kriegsvorbereitungen des Kaisers, die Hinrichtung von Protestanten in Frankreich und in den Niederlanden, die Politik des Papstes und immer wieder, sozusagen als *cantus firmus*, die Bedrohung des Abendlandes durch die Türken. Die Niederlage der im Schmalkaldischen Bund verbundenen deutschen Fürsten und Reichsstädte 1546 und 1547 rufen bei Myconius dunkle apokalyptische Spekulationen hervor.

Sodann fällt ins Auge, dass eine ganze Reihe von Charakteristiken des schweizerischen Reformationsgeschehens durch die vorliegende Edition eine zusätzliche Bekräftigung und Illustration erfahren. Da ist zunächst der frühe Widerstand der Luzerner Führungsschicht gegen das Eindringen der von Zürich aus propagierten Reformation. Anekdotisch beleuchtet wird diese Repressionspolitik u. a. durch die dem Luzerner Ratsherrn Hans Glestig zugeschriebene Äußerung, die griechischen Bücher des Humanisten Rudolf Collinus seien ketzerisch, denn: »Was Kritzis Kretzis ist das, das ist lutherisch.«⁹ Die von Zürich ausgehende Verbindung von Reformation und Ablehnung der Reisläuferei mußte in der Innerschweiz von Anfang an den Geist des Widerstandes gegen die Neuerer nähren. Ähnliches wie für Luzern gilt in diesem Zusammenhang auch für Zug. Aus Luzern berichtet Myconius nach Zürich an Zwingli An-

Myconius an die Strassburger Theologen, 9.11.1539 (BW I, Nr. 573); Myconius an Martin Bucer, 14.2.1541 (BW I, Nr. 638).

⁹ [Rudolf *Collinus*], *Vita Rodolphi Collini [...]* ab ipso Collini descripta, et hactenus nunquam edita, in: *Miscellanea Tigurina*, Bd. 1, Zürich 1722, 1–29, hier 12. Vgl. auch: Rudolf Collins Schilderung seines Lebens, verdeutscht von Salomon Vögelin, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1859, 179–220.

fang November 1520, man höre in Luzern den Ruf, »Luther solle verbrannt werden und der Schulmeister [d.h. Myconius – KvG] ebenso.«¹⁰ Zürich ist bekanntlich dem eidgenössischen Soldbündnis mit der französischen Krone bis 1614 ferngeblieben; es überrascht deshalb nicht, dass die Kritik an den fremden Diensten im Briefwechsel zwischen Myconius, Bullinger und Rudolf Gwalther in den 1530er und frühen 1540er Jahren immer wieder aufscheint,¹¹ allerdings dann nicht mehr als es um den militärischen Widerstand gegen die Truppen des Kaisers geht. Myconius teilte hinsichtlich des Reislaufs weitgehend die wesentlich durch Zwingli begründete kritische Haltung seiner Zürcher Briefpartner. Neben der gegenseitigen Verzahnung von humanistischen Selbstverständnis und frühreformatorischer Überzeugung fällt außerdem die Verknüpfung dieser Stimmungslage mit eidgenössischem Patriotismus auf. Die frühen Verfechter der Reformation in der Schweiz sehen sich entschieden als Patrioten. Ähnliches lässt sich freilich auch bei der frühen Lutherbegeisterung in Deutschland beobachten. Dabei werden in mancherlei Hinsicht humanistische Animositäten des 15. Jahrhunderts angesichts der angeblichen Bildungsarroganz der Italiener in neuer Form fortgeschrieben. Zeitlich spätere, innereidgenössische Spannungen werden durch Bullinger und Myconius in Briefen des Jahres 1545 thematisiert, in denen es u. a. um die Auseinandersetzungen zwischen den katholischen und reformierten Orten über die Anrufung der Heiligen bei gemeinsamen Eidesleistungen geht.¹² Diese mögen uns heute als kleinlich erschienen; aber es ist zu bedenken, dass dem Eid in einer noch längst nicht vollständig verschriftlichten Gesellschaft sowohl in religiöser wie in sozialer Hinsicht eine ausgesprochen grundlegende Funktion zukam. Dies war im übrigen auch einer der Gründe für die damalige obrigkeitliche Bekämpfung der Täufer, die Eidesleistungen verweigerten.

Bevor wir uns von eidgenössischen Belangen spezifisch baslerischen Themen zuwenden, möchte ich betonen, dass Rainer Henrichs hervorragender Edition in wissenschaftlicher Hinsicht nicht

¹⁰ BW I, Nr. 69, Zitat S. 154.

¹¹ BW I, Brief Nr. 284; BW II, Nr. 734, 762, 7771, 772 und 734. Ähnliches gilt auch für ein Schreiben von Myconius an Martin Bucer vom 29.5.1542 (BW II, Nr. 734).

¹² Zum Beispiel BW II, Nr. 905, 907 und 928.

zuletzt das Verdienst zukommt, der Tätigkeit des Myconius an der Spitze der Basler Kirche zum ersten Mal (und dann auch noch *ab fontibus*) ganz gerecht zu werden. Das betrifft zum einen die allgemeine Stoßrichtung seiner Leitungstätigkeit als Antistes, wie sie etwa in den Auseinandersetzungen mit der Obrigkeit und mit der Universität zum Ausdruck gelangen, zum andern seine konfessionspolitische Rolle. Was die kirchen- und konfessionspolitische Rolle betrifft, so ist lange Zeit davon ausgegangen worden, Myconius habe das durch seinen Vorgänger Johannes Oecolampad Erreichte im Wesentlichen in der 1534 entstandenen Basler Konfession festgehalten, und dabei sei es mehr oder weniger bis zu seinem Tod am 14. Oktober 1552 geblieben. Dieses falsche Bild von Myconius als Erbverwalter fußt zu einem nicht geringen Teil, wenn auch nur indirekt, auf der wachsenden Kritik, die Myconius' Nachfolger Simon Sulzer zwischen 1552 und seinem Tod 1585 als angeblicher Lutheranisierer der Basler Kirche zuteil wurde. Diese Kritik wurde nicht nur von zeitgenössischen Kritikern und Gegnern Sulzers innerhalb der Basler Kirche geäußert, zum Beispiel vom Theologen, Mathematiker und Chronisten Christian Wurstisen (1544–1588).¹³ Vielmehr erschien Simon Sulzer bis in die 1990er Jahre hinein den meisten Kennern der Basler Kirchengeschichte als *der* brachiale Modernisierer, während im Gegenzug Myconius indirekt die Rolle des eher unauffälligen Bewahrers des oecolampadschen Erbes zukam. Den bis in die 1990er Jahre gültigen Konsens der Basler Geschichtsschreibung gab Paul Burckhardt 1942 – man beachte diese Jahreszahl – mit folgenden Zeilen vor: »Nach dem Tod des Antistes Myconius war ein Mann an die Spitze der Basler Kirche getreten, der zielbewusst und gewalttätig die Basler von Zwingli und Oecolampad zum Luthertum der deutschen Kirchen zu führen versuchte. Das war der Haslitaler Simon Sulzer der aus Bern vertrieben, in Basel zu Lehramt und Macht gekommen war.«¹⁴ Zum Teil hatte diese falsche nachträgliche Rollenverteilung zwischen Sulzer und Myconius wohl auch damit zu tun, dass Myconius im Unterschied zu seinem Vorgänger Oecolampad und seinem Nachfolger Sulzer über keine universitäre Ausbil-

¹³ Diarium des Christian Wurstisen, 1557–1581, hg. von Rudolf Luginbühl, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1 (1902), 53–145, hier 117 und 119.

¹⁴ Paul Burckhardt, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1942, 39.

dung als Theologe verfügte. Als Theologe war er im Wesentlichen Autodidakt. Daher trauten ihm manche Nachgeborene keine eigenständige Theologie zu.

Zwar hat Ernst Gerhard Rüschi bereits 1979 auf Myconius' vermittelnde Haltung in der Abendmahlsfrage hingewiesen, aber sein Hinweis stieß damals kaum auf kirchengeschichtliche Resonanz, wohl weil er gleichzeitig Myconius als getreuen Verwalter des oecolampadschen Erbes porträtierte.¹⁵ Nach Rüschi hat insbesondere Amy Burnett in den letzten ca. 25 Jahren viel für eine differenziertere Sicht auf die post-reformatorische Kirchengeschichte Basels getan, einerseits in zahlreichen seit 1992 erschienenen Aufsätzen, andererseits in ihrer Monographie »Teaching the Reformation: Ministers and their Message in Basel, 1529–1629«, die 2006 erschien, und zuletzt in einem im vergangenen Jahr erschienenen Beitrag.¹⁶ Nicht nur Simon Sulzer, sondern auch schon Oswald Myconius erscheint in ihren zahlreichen Veröffentlichungen als konfessionspolitischer Neuerer, allerdings nicht in der Rolle des Lutheranisierers, sondern in derjenigen eines Vertreters der vor allem in der Abendmahlsfrage vermittelnden Position des Straßburger Theologen Martin Bucer. Die nunmehr vorliegende Ausgabe des Myconius-Briefwechsels bestätigte diese Sichtweise und trägt manches zu ihrer zusätzlichen Konturierung bei. Zwar schreibt Myconius noch Mitte Juni 1536 an Bullinger, die Basler Geistlichen stünden unter Druck weil sich die Obrigkeit die Unterzeichnung der durch die Straßburger und Wittenberger Theologen in der Abendmahlsfrage ausgehandelten Konkordie wünsche.¹⁷ Nach allem was wir wissen, war dies keine bloße Schutzbehauptung, denn in der Haltung des Basler Antistes vollzog sich erst im Juli desselben Jahres eine offenkundige Wende. Deutlich wird dies in

¹⁵ Rüschi, Oswald Myconius, 37: »Das Erbe Oecolampads wahrte der Nachfolger getreulich auch in der Herausgabe exegetischer und katechetischer Werke des Vorgängers«; etwas anders 38: In der Abendmahlsfrage »neigte sich [Myconius] einer umfassenden Anschauung zu, die auch die Wahrheitsmomente der lutherischen Lehre einzuschliessen suchte.«

¹⁶ Amy Nelson Burnett, *The Reformation in Basel*, in: *A Companion to the Swiss Reformation*, hg. von Amy Nelson Burnett und Emidio Campi, Leiden/Boston 2016 (Brill's Companions to the Christian Tradition 72), 170–215, hier besonders 198–203 (The Era of Oswald Myconius).

¹⁷ BW I, Nr. 408 (Brief vom 15.6.1536).

einem weiteren Schreiben an den Zürcher Kirchenvorsteher vom 31. Juli 1536.¹⁸ Zwei Tage später, am 2. August 1536, nahmen die Basler Theologen die Wittenberger Konkordie offiziell an.¹⁹

In den zahlreichen Briefen der nachfolgenden Monate findet dieser Umstand jedoch kaum Erwähnung. Offensichtlicher wird dieser Wandel im vorliegenden Briefwechsel erst später, zum Beispiel in einem Brief des Myconius an seinen früheren Schüler und Freund Theodor Bibliander in Zürich vom 7. September 1538, in dem er ankündigt, von nun an eine Zwischenposition zwischen Zürich und Wittenberg vertreten zu wollen, was er neun Tage später in einem Schreiben an Martin Bucer in Straßburg bekräftigt. Hier äußert er sich lobend zu Luthers Kommentar zu den Psalmen 51 und 130.²⁰ Symptomatisch dafür ist sieben Jahre später u. a. der Brief von Markus Bertschi und Myconius an Theodor Bibliander in Zürich vom 8. April 1545, in der sie sich zu der zwischen Wittenberg und Zürich erneut aufgeflamten Abendmahlkontroverse äußern: Luther fahre wie immer grobes Geschütz auf; aber die Zürcher neigten zur Überreaktion. Die Basler wollten dagegen bei ihrem »schlichten Bekenntnis« bleiben.²¹

Die sich bereits in den späten 1530er Jahren intensivierenden Spannungen zwischen der Basler Geistlichkeit und dem städtischen Rat, die durch die vorliegende Edition zusätzlich dokumentiert werden, sind uns ebenfalls bereits aus Amy Burnetts Arbeiten bekannt.²² Dass dabei die weltliche Obrigkeit die Oberhand behielt, lastet Burnett in erster Linie der Pfarrerschaft an, die darauf bestanden habe, gegen den Willen des Rats sittliche Misstände von

¹⁸ BW I, Nr. 414.

¹⁹ Amy Nelson *Burnett*, *Basel and the Wittenberg Concord*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 96/1 (2005), 33–52, besonders 35.

²⁰ BW I, Nr. 511 und 515, Myconius an Theodor Bibliander vom 7.9.1538, und an Martin Bucer vom 16.9.1538. Eine Bestätigung findet die neue Position in der Abendmahlfrage ausserdem in einem Schreiben des Myconius an Joachim Vadian vom 5.12.1538 (BW I, Nr. 525).

²¹ BW II, Nr. 906, speziell S. 805.

²² Vgl. insbesondere Amy Nelson *Burnett*, *2Kilchen ist uff dem Radthusz? Conflicting Views of Magistrate and Ministry in Early Reformation Basel*, in: *Debatten über die Legitimation von Herrschaft: Politische Sprachen in der Frühen Neuzeit*, hg. von Luise Schorn-Schütte und Sven Tode, Berlin 2006 (*Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel* 19), 49–65. Das Zitat im Titel stammt aus Myconius' Brief an Bullinger vom 15.2.1542 (BW II, Nr. 706).

der Kanzel herab anprangern zu dürfen, gleichzeitig aber nicht in der Lage gewesen sei, wie vom Rat verlangt, den Zank und Zwist in den eigenen Reihen aus der Welt zu schaffen.²³ Aufgrund der Lektüre des Myconius-Briefwechsels scheint dieses Urteil der Komplexität der Verhältnisse nicht ganz gerecht zu werden, denn Karlstadt – so Myconius – redet dem Rat »nach dem Mund« und hält wohlfeile Predigten, die niemandem wehtun, d.h. er weigert sich im Unterschied zu seinen Kollegen auch als sittlicher Mahner aufzutreten.²⁴ Im Unterschied zu Karlstadt verstand sich Myconius nicht in erster Linie als Theologe, sondern vor allem als Seelsorger und Erzieher, wogegen sein Kontrahent das Ziel einer sogar über Zwinglis Vorstellungen hinausgehenden Verschmelzung von christlicher und weltlicher Gemeinde verfolgte, was ihn sozusagen automatisch zum Gegner klerikaler Disziplinierungsabsichten machte.²⁵

Begleitet wurden diese Auseinandersetzungen mit dem städtischen Rat von kontroversen Diskussionen über die zukünftige Form der theologischen Doktorpromotion zwischen Pfarrerschaft und Universität, die dadurch auch noch zusätzlich an Komplexität gewannen, dass die hauptsächlichen Vertreter der Universität in dieser Kontroverse, Karlstadt und Wolfgang Wissenburg, gleichzeitig auch zur Pfarrerschaft gehörten. Myconius war entschieden der Meinung, dass die theologische Promotion in christlich-bescheidenem Rahmen, etwa durch Handauflegen seitens des Kirchenvorstehers, aber unter keinen Umständen im Stil der Pariser Theologen-Promotion, durchgeführt werden sollten. Heinrich Bullinger und Martin Bucer unterstützten diese Sicht, und Theodor Bibliander bezeichnete das theologische Universitäts-Doktorat gegenüber Myconius sogar als eine Erfindung des römischen Antichrists.²⁶ Karlstadt und Wissenburg wiederum wollten das gesamte Promotionsverfahren an die Universität ziehen. Die Diskussion schlug hohe Wellen und verbitterte die Gemüter. Wie der Myconius-Briefwechsel zeigt, erreichte sie in der ersten Jahreshälfte 1535

²³ *Burnett*, *Teaching the Reformation*, 76f.

²⁴ Vgl. dazu insbesondere Myconius an Heinrich Bullinger und Theodor Bibliander, 1.1.1540 (BW I, Nr. 581).

²⁵ *Burnett*, »Kilchen ist uff dem Radthus«?, 62.

²⁶ Theodor Bibliander an Myconius, 26.5.1539 (BW I, Nr. 558).

einen vorläufigen Höhepunkt, war aber noch im Februar 1542 ein Thema.²⁷

Der aus der frühen Wittenberger Reformationsgeschichte als radikaler Widersacher Martin Luthers bekannte Andreas Karlstadt (1486–1541), wurde 1534 aus Zürich als Pfarrer nach Basel berufen. Er war sowohl Doktor der Theologie wie der Jurisprudenz und intensivierte durch sein Auftreten den entsprechenden Minderheitskomplex des Myconius. Jedenfalls zeigt die Korrespondenz des Basler Antistes mit Bullinger, dass Myconius bereits im Frühjahr 1535 auf Distanz zu seinem Kollegen ging.²⁸ Wie tief die Gegnerschaft zwischen den beiden Männern in den folgenden Jahren wurde, zeigen die Briefe Myconius' an Bullinger, Calvin und sogar an Luther vom Januar bis März 1542, d. h. unmittelbar nach dem Tod Karlstadts, der an Heiligabend 1541 der Pest erlag. Myconius schreibt von einem Dämon, der Karlstadt in seiner letzten Lebenszeit beherrscht habe,²⁹ und an Calvin gerichtet sogar von Karlstadt als einem Hass säenden Satan.³⁰ Im Nachhinein fällt es schwer, die Urhebererschaft dieser offenkundig tiefen Feindschaft restlos zu klären. Zweifellos hatte Karlstadt mit seiner bekannten Überheblichkeit seinen Anteil daran. Andererseits litt Myconius als theologischer Autodidakt (und möglicherweise auch als anderen mir nicht konkret bekannten Gründen) an einem Minderheitskomplex, der in einzelnen Briefen zur Selbsterniedrigung verkam. Mehr als einmal bezeichnete er sich gegenüber Bullinger wörtlich als »Nichts«, offenkundig in der Erwartung, dass ihn der Zürcher Antistes wieder aufbauen würde, was dieser natürlich auch tat. Am 3. Oktober 1545 beschwerte er sich außerdem bei Bullinger, er habe schon länger in Fragen der Standhaftigkeit in der Lehre bei den Zürichern im Verdacht gestanden, »da er weniger gelehrt« sei als sie.³¹ Anderthalb Jahre früher schrieb er an Ambrosius Blarer, es sei dumm von ihm [d. h. von Myconius], um die Gunst großer Männer zu werben, da er ihnen ohnehin nichts zu bieten habe.³² War das nur

²⁷ BW I, Nr. 297, 299, 301, 323 (Briefe vom 10.1. bis 8.5.1535) sowie BW II, Nr. 701, 702 und 709 (Anfang Februar 1542).

²⁸ BW I, Nr. 315.

²⁹ BW II, Nr. 699 (14.1.1552 an Heinrich Bullinger).

³⁰ BW II, Nr. 705 (10.02.1542 an Jean Calvin). Siehe auch BW II, Nr. 713 (17.3.1542 an Martin Luther).

³¹ BW II, Nr. 926, Zitat: S. 822 oben.

morositas (Griesgrämigkeit) eines allzu sehr belasteten Antistes wie Heinrich Bullinger vermutete, oder kokettierte da nicht einer mit seinem Minderwertigkeitskomplex? Jedenfalls ist das aus heutiger Sicht kein einnehmender Zug des Basler Kirchenmannes.

Die ältere Basler Stadtgeschichte hat Myconius einseitig an seinen weniger einnehmenden Charaktereigenschaften zu messen versucht, wobei auch ein elitärer Bildungsdünkel mitschwang. Hatte nicht schon der in manchen Basler Kreisen bis in die Gegenwart verehrte Erasmus dazu die Parole geliefert? Dieser wunderte sich nämlich über die am 13. August 1532 erfolgte Wahl des Luzerners zum Nachfolger Oecolampads. Myconius sei »ein ungeschickter Mensch und einst ein frostiger Schulmeister«. ³³ Ironischerweise war es Myconius, der nur wenige Jahre später im Basler Münster die Leichenpredigt auf den am 12. Juli 1536 verstorbenen Erasmus hielt. »Der Nachfolger Oecolampads als Antistes der Basler Kirche«, so schrieb der bereits erwähnte Paul Burckhardt 1942 in seiner »Geschichte der Stadt Basel«, »[war] ein gebürtiger Luzerner, der bisher Mitarbeiter Zwinglis in Luzern gewesen war, ein aufrichtig frommer, aber etwas eigensinniger und derber Mann, weder an humanistischer und theologischer Bildung noch an Autorität gegenüber Volk und Regierung dem Vorgänger ebenbürtig.« ³⁴ In der zweiten, im 20. Jahrhundert erschienenen, monographischen Basler Geschichte von René Teuteberg, 1986 in erster Auflage erschienen, kommt Myconius als Leiter der Basler Kirche nur an einer einzigen Stelle vor. Er wird als Leichenredner bei der Trauerfeier des (notabene: katholischen) Erasmus erwähnt, und

³² BW II, 783 (Brief an Ambrosius Blarer vom 6.3.1543). Vergleichbares findet sich u. a. auch in einem Brief von Myconius an Joachim Vadian vom 18.[28.]3.1536 (BW I, Nr. 382).

³³ Erasmus an Johannes Choler, Freiburg i.Br., 5.10.1532, in: *Opus Epistolarum Des. Erasmi Roterodami, denuo recognitum et auctum*, hg. von Percy S. Allen, Bd. 10 [1941], Oxford 1992, 115–118, hier 116: »Basileae in locum Oecolampadii surrogatus est Myconius, homo ineptus, et quondam ludi magister frigidus.« In seiner Einleitung übersetzt Rainer Henrich den Nachsatz wie folgt: »einen ungeschickten Menschen und einst faden Schulmeister« (BW I, Einleitung, 17). Unwesentlich anders klingt es in der seinerzeit von Walther Köhler veröffentlichten Ausgabe ausgewählter Briefe des Erasmus in deutscher Übersetzung: »einen einfältigen Menschen, er war einmal ein lederner Schulmeister« (Erasmus von Rotterdam, Briefe, verdeutscht und hg. von Walter Köhler, Leipzig 1938, 536).

³⁴ *Burckhardt*, Geschichte der Stadt Basel, 30.

dieser Anlass wird zum »Ruhmesblatt der Basler Geschichte« emporstilisiert.³⁵

Aufgrund der durch Rainer Henrich vorgelegten, zweibändigen Ausgabe des Myconius-Briefwechsels ergibt sich ein unvergleichlich vielschichtigeres Bild des Oswald Geißhüsler. Sicherlich bestätigt sich der Eindruck Thomas Platters an manchen Stellen, dass Myconius »grusam wunderlich« sein konnte, aber es unterstreicht gleichzeitig auch das Lob Platters für dessen Gelehrsamkeit und seine besonderen pädagogischen Fähigkeiten. An sehr zahlreichen Stellen der Korrespondenz wird deutlich, mit welcher Beständigkeit seine früheren Schüler ihren einstigen Lehrer verehrten und ihn, wie Thomas Platter, »Vater« nannten und die Ehefrau des Myconius »Mutter«. Auch wenn die früheren Jahre des Myconius als Schulmeister weniger dicht belegt sind durch Briefe als seine Basler Jahre nach 1532, so ergibt sich gerade auch im Blick auf diese frühe Zeit das menschlich und auch reformationsgeschichtlich ansprechende Bild eines Pädagogen, dem die Förderung seiner Zöglinge am Herzen lag und der manche bekannte Vertreter der ersten nachreformatorischen Generation entscheidend prägte, wie z. B. Theodor Bibliander, Konrad Gessner, Rudolf Gwalther und Simon Sulzer. Man trifft auf keine Spur des angeblich »frostigen« Schulmeisters.

Die vorliegende zweibändige Edition in Form von Regesten ist in jeder Beziehung vorbildlich. Der »Begriff« Regest ist im Grunde eine ziemliche Untertreibung, den für jeden der insgesamt 1338 erfassten, in den meisten Fällen lateinisch geschriebenen Briefe werden ausführliche Zusammenfassungen geboten. Diese Zusammenfassungen sind mit ergänzenden Anmerkungen zusätzlich erschlossen und außerdem im Text selbst mit Hinweisen auf Bibelstellen und zeitgenössische Literatur, die in Briefen Erwähnung ohne genauere Identifikation finden. Und schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass dem zweiten Band eine CD-Rom beigelegt ist, die den gesamten Inhalt der Edition im PDF-Format enthält.

Die Erstellung der Zusammenfassungen in der vorliegenden Form hat durchwegs und in hohem Maße von den profunden Kenntnissen der schweizerischen Reformationsgeschichte profitie-

³⁵ René Teuteberg, *Basler Geschichte*, 2. Aufl., Basel 1988, 192.

ren können, die sich Rainer Henrich über viele Jahre hinweg als Mitarbeiter der Edition des Bullinger-Briefwechsels erworben hat. Ich beglückwünsche ihn zu dieser sehens- und lesenswerten sowie wissenschaftlich beachtlichen Leistung wie auch die beiden *patrons* des überaus geglückten Editionsprojekts, die Professoren Ulrich Gäbler und Martin Wallraff.

Kaspar von Greyerz, PhD, Prof. em. für Geschichte der Frühen Neuzeit, Universität Basel

Abstract: This short article surveys the recently published correspondence of Oswald Myconius (in the form of detailed *regestae*) from 1515 to the year of his death in 1552, edited by Rainer Henrich. Like the publications of Amy Nelson Burnett of the last three decades, it offers a view of Myconius' activities at the head of Basel's Reformed church from 1532, that differs from the older Basel historiography which portrayed him chiefly as the faithful custodian of Oecolampadius' theological heritage. Instead, like Burnett, it shows that it was Myconius rather than his successor Simon Sulzer, who brought Basel's official theology of the eucharist in line with Martin Bucer's attempt to find a compromise between the Lutheran and Reformed positions. At the same time, it goes beyond Burnett in offering more detail, and in demonstrating the complexity of the struggle with Basel's city council during the late 1530's and early 1540's about controlling the local church, not least due to highlighting the depth of the conflict between Myconius and Karlstadt that was entangled with this struggle.

Keywords: Basel, Oswald Myconius; Andreas (Bodenstein von) Karlstadt; Simon Sulzer; Martin Bucer; Rainer Henrich; Amy Nelson Burnett

